

Liebe Unterstützer, liebe Familie, liebe Freunde, liebe interessierte Leser,

in meinem zweiten Rundbrief möchte ich euch gerne von den Unterschieden zwischen meinem Leben in Deutschland und meinen Erlebnissen hier in Frankreich berichten.

Natürlich gibt es viele Kleinigkeiten, die mir im Laufe der Zeit aufgefallen sind, zum Beispiel, dass die Menschen beim Singen während des Gottesdienstes aufstehen, was zumindest in der evangelischen Kirche in Deutschland nicht allzu üblich ist, dass es bei den Fußballspielen anfangs keinen Kriegsschrei gibt, der die Mannschaft auf das Spiel einstimmt, dass die Filme hier im Kino teilweise in Originalsprache und nur mit französischen Untertiteln laufen, oder dass es ganz kleine Autos gibt, die in den kleinen Gassen von Montpellier fahren können. Zu den kleineren Unterschieden zählt wohl auch, dass es hier oft relativ spät noch Programm gibt. Bei Besprechungen, die um 20:30 Uhr beginnen, fällt es mir oft sichtlich schwer, noch wach zu bleiben. Außerdem wird man in den Arztpraxen nicht aufgerufen, sondern muss einmal in die Runde fragen, wer als Letztes gekommen ist und sich dann merken, dass man nach dieser Person an der Reihe ist.

Zu den größeren Unterschieden gehört wohl das „repas partagé“, das Anna und mir nicht nur in jeder Jugendgruppe begegnet, sondern auch in den meisten Besprechungen oder Treffen mit unseren Kollegen. Bei dem „repas partagé“ handelt es sich um ein gemeinsames Essen, bei dem jeder etwas mitbringt. Ja, gemeinsames Frühstück in der Schule kennt wohl jeder und es ist auch normal, dass man einen Salat oder einen Kuchen für die Geburtstagsfeier eines Freundes zu Verfügung stellt. In Deutschland wird in der Regel ganz genau abgesprochen, wer was mitbringt in Frankreich jedoch nicht. Dennoch schaffen es die Franzosen, dass immer von Allem genug da ist, sowohl hausgemachte Quiches und Salate als auch Kuchen und Crêpes. Wenn ich mir vorstelle, dass es ein „repas partagé“ ohne klare Absprachen in Deutschland gäbe, würden wahrscheinlich 20 Gläser Nutella auf dem Tisch stehen. Ich bleibe jetzt auch erst einmal beim Thema Essen, da es hier in Frankreich üblich ist, zum Essen einzuladen oder eben eingeladen zu werden. Anna und ich waren im Laufe des Jahres schon so einige Male bei Leuten aus der Gemeinde zu Gast, die uns besser kennenlernen wollten. Anna und ich genießen solche Einladungen sehr, da es nicht nur selbstgekochtes Essen gibt, sondern weil man auch viele interessante Gespräche führt, die dabei helfen, einzelne Gemeindemitglieder besser kennenzulernen. Manchmal folgt auf so eine Einladung auch ein Spaziergang an Orten, die man ohne Auto kaum erreichen kann. Vor allem die Spontanität der Franzosen, was solche Einladungen angeht, hat mich oft ziemlich überrascht, denn meistens werden wir einfach nach einem Gottesdienst angesprochen und gefragt, ob wir nicht Zeit und Lust hätten, direkt zum Essen mitzukommen.

Natürlich muss ich jetzt auch noch einmal erwähnen, wie viel Wert Franzosen auf

eine Mahlzeit mit Vor- und Nachspeise legen. Immer wenn Anna und ich eingeladen sind, gibt es zuerst einen Aperitif, also Chips oder Nüsse mit einem Sekt, Wein oder Saft, gefolgt von der Vorspeise, gewöhnlich einem Salat oder einer Suppe. Bis dahin sollte man besser noch nicht satt sein, denn dann kommt erst die Hauptspeise. Nach dem Hauptgang gibt es dann Baguette und eine Auswahl an mehreren Käsesorten. Käse habe ich mittlerweile sehr zu schätzen gelernt und Anna und ich stellen auch sicher, dass wir immer eine kleine Auswahl in unserem eigenen Kühlschrank haben! Schließlich gibt es dann eine Nachspeise, die aus Kuchen, Eis oder Früchten besteht und zum Abschluss trinken alle einen Tee oder Kaffee. Natürlich ist so eine umfangreiche Mahlzeit nicht bei allen Franzosen jeden Tag üblich, aber für sie ist selbstverständlich, dass selbst wenn sie sich unterwegs ein Sandwich kaufen, ein Stück Kuchen oder eine ähnliche Nachspeise nicht fehlen darf.

Es ist wohl klar, dass ich in meinem Rundbrief auch ein wenig von der französischen Lockerheit sprechen muss! Ja, Franzosen sehen das nicht so eng mit dem Zu spät kommen und meistens ist im Großteil der Verabredungen mindestens eine halbe Stunde Verspätung eingeplant. Im Kontrast dazu gibt es aber auch einige Franzosen, die großen Wert darauf legen, rechtzeitig zu kommen und pünktlich mit dem geplanten Programm anzufangen.

Die Gelassenheit der Franzosen wurde mir in vielen Beispielen deutlich. Als unsere Waschmaschine kaputtging, durften wir knapp drei Monate auf eine Neue warten. Außerdem mussten Anna und ich zwei Wochen im Dezember ohne Heizung auskommen und lernten den Deckenvorrat, den unsere Vorgängerinnen zurückgelassen hatten, zu schätzen.

Ein anderes Beispiel, das ich noch unbedingt erwähnen muss, fand an einem regulären Arbeitstag im Altersheim statt. Dort wurden einige Räume renoviert und zum Schluss sollten ein paar Regale aufgehängt werden. Ohne sorgfältigem Abmessen fingen die Handwerker an, willkürlich Löcher in die Wände zu bohren und mussten schließlich feststellen, dass sie so kein einziges Regal aufhängen konnten. Im Endeffekt hingen die Pfleger einfach andere Dekoration auf die schon gebohrten Löcher, aber es war doch recht unterhaltsam, den Handwerkern bei ihrer Arbeit zuzusehen.

Eine Besonderheit, die ich persönlich am niedrigsten finde, ist, dass die Leute hier in Südfrankreich fast schon Probleme mit dem Regen haben. Ja, ab und zu regnet es auch hier, besonders jetzt im „Winter“. Selbst wenn man aus dem regnerischen Oberberg kommt, ist die Tatsache, dass hier teilweise kaum Gullys vorzufinden sind und man deshalb manchmal das Gefühl hat, Flüsse überqueren zu müssen, doch eine neue Erfahrung. Vor allem auf den Straßen scheinen die großen Pfützen oft fast ein wenig gefährlich. Ich kann also ein Stück weit nachvollziehen, dass an Regentagen nur zwei von den zehn Kindern zur école biblique kommen!

Doch der größte Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich, der mein Leben

hier am meisten beeinflusst, ist die Gemeinde! In Frankreich ist der Großteil der Menschen katholisch und nur etwa 3% der Franzosen sind Protestanten, also evangelisch. Dazu kommt, dass Frankreich ein laizistischer Staat ist, das heißt, dass Staat und Kirche vollkommen voneinander getrennt sind und es beispielsweise keinen Religionsunterricht an den Schulen gibt. So kommt es, dass den wenigen Protestanten ihre Werte sehr wichtig sind und sie deshalb versuchen, diese aufrecht zu erhalten und an ihre Kinder weiterzugeben. Es gibt nicht nur viele Menschen, die die Gottesdienste besuchen, sondern auch sehr viele, die sich in der Gemeinde engagieren, und dass nicht nur ein wenig. Es macht mir unglaublich viel Spaß, mit diesen Leuten zu arbeiten und ein Teil der Gemeinde zu sein! Auch wenn ich manchmal Heimweh habe, geht es mir bei jeder noch so langweiligen Besprechungen wieder besser. Ich fühle mich hier sehr wohl und bin froh, dass ich die Chance bekommen habe, mit so vielen verschiedenen Menschen zu arbeiten, denen das, was sie tun, wirklich wichtig ist.

Ich hoffe, ich konnte euch einen kleinen Einblick in mein Leben hier verschaffen!

Liebe Grüße  
Eure Ulrike

